

*Weise mir, DU, deinen Weg. Gehen will ich in deiner Treue. Einige mein Herz, deinen Namen zu fürchten.*

Ps 86,11

Diesmal ist der Unterschied zur EÜ einer ums Ganze. Dort steht: „Weise mir, Herr, deinen Weg; ich will ihn gehen in Treue zu dir. Richte mein Herz darauf hin, all deinen Namen zu fürchten.“ Buber geht „in deiner Treue“, EÜ „in Treue zu dir“. Es ist, wie gesagt, ein Unterschied ums Ganze, ob ich behaupte, treu zu sein, oder ob ich mir Gottes Treue gewiss bin. Die Ruhe im Leben, die Sicherheit, so leben zu können und zu wollen, kommt nicht aus mir und meine Treue steht allzeit auf dem Prüfstand. Buber ist sich dessen bewusst und so ergibt bei ihm die Bitte um Wegweisung einen Sinn. In EÜ ist sie leer, ist der Bittende doch so oder so treu, weiß also, wo's langgeht. Buber weiß das nicht, er lässt sich den Weg erst zeigen und hat keine Ahnung, wo der hin führt. Ja, er ist sich nicht einmal sicher, ob er ihn überhaupt gehen will. Er streitet darüber mit sich selbst, sodass Gott sein Herz erst „einigen“ muss, damit er sich entschließen kann, ihr zu vertrauen. Das Ganze bleibt zwar letztlich ein Siegespsalm, am Ende wird das gute Ende eben vorausgenommen und David bittet nicht nur ausdrücklich um den Sieg (Vers 16; den EÜ in „Kraft“ verwandelt und damit durchaus sympathisch ist) und alle „sollen sehen, in Schanden, dass DU mir hilfst und mich tröstest“ (Vers 17). Wie wir wissen, ist das das Ende unsres Bittenden: Er ist David, der nach Mose und Abraham meistgeliebte Gründervater Israels. Aber er ist eben auch eine mythische Figur, die unabhängig davon, ob es historische Vorbilder für sie gibt, so wie es erzählt wird nie gelebt hat. Sie ist ein Symbol, in das spätere Schriftsteller und Gläubige das hineinlegen, was sie für wichtig halten in der Beziehung zu Gott und sich selbst. Das Vertrauen in Gottes Treue ist das Eine, Unverzichtbare. Alles und alle sind gegen dich, der gesalbte König Saul, den du obendrein auch noch anerkannt und dessen Sohn und Nachfolger dein Geliebter ist, ebenso wie seine Heerführer und die Nachbarstämme. David führt halbherzige Kriege in unterschiedlichen Konstellationen, immer bemüht, niemanden so zu vergrätzen, dass er sich Wege für immer verbauen würde. Er wartet ab, bis die Verhältnisse eindeutig wären und es klar auf der Hand läge, was er tun muss. Er weiß schon, dass er König von Israel werden will, er war schließlich von Samuel gesalbt worden. Aber er ist als solcher weder eingesetzt noch anerkannt und tut auch nichts, um das zu beschleunigen. Um die Brisanz dieses Verhaltens zu verstehen, mag das Königsbild für nützlich gegolten haben, mir erschließt es sich eher ohne das. Ich, jeder Mensch hofft, dass er für etwas gut ist in der Welt. Man möchte Spuren hinterlassen und lebt doch einen Alltag, der bestenfalls spurlos vorübergeht. Oft hinterlässt man sogar Chaos und Verwüstung, gebrochene Versprechen und Herzen, beleidigte und gekränkte Menschen, verpasste Gelegenheiten, etwas mal richtig gut zu machen. Oder ist vielleicht genau das das Problem, dass man versucht, etwas richtig gut zu machen, und nicht damit zufrieden ist, es so zu machen, wie man es gerade eben kann? Soll ich Spuren in der Welt hinterlassen wollen, weil ich ja weiß, dass ich es kann, oder soll ich einfach ein Leben leben, das so richtig und so falsch ist, wie es mir zufällt? Unser Autor hadert mit dieser Frage, findet aber eine Lösung: Gott möge sein Herz einigen, das heißt, er wartet ab, was das Leben so bringt. Wenn sich ihm eine Aufgabe stellen wird, dann wird sie erkennbar sein. Ob er, in unserem Fall also David, der König werden will, erleben wird, was er begehrt, wird sich zeigen. Unser Beter bittet nicht um den Eintritt des ersehnten Ereignisses, er bittet um die Ruhe, abzuwarten, abwarten zu können, bis klar ist, dass dieses Ereignis nun angesagt ist. Er verlässt sich einfach darauf, dass kommen wird, was kommen soll, was vorausgesehen ist. Habakuk wird ein großes Thema daraus machen. Unser Autor und sein David wissen, dass man die Dinge nicht gegen ihre Zeit gestalten kann. Das erinnert mich sehr an Ernesto Cardenals Interview mit Peter Klein 1977 (oder 76?), als er sagte, im Kapitalismus müsse es, da das ja eine Klassengesellschaft sei, zwei Kirchen geben, eine (herrschende) Kirche der Herrschenden und eine der Unterdrückten. Die wahre Kirche Christi sei in dieser zwar auch schon existent, aber nicht wirklich sichtbar hinter der herrschenden. Sie werde aber sichtbar werden, wenn die Klassen abgeschafft würden. Und bis dahin musst du deinen Weg

gehen, so oder so. Unser Text schlägt vor, ihn „in deiner Treue“ zu gehen, sich also auf SIE zu verlassen, auf die Transzendenz Gottes, der Zukunft, der Revolution, was weiß ich, und nicht etwa, wie EÜ, aus der Immanenz heraus zu behaupten, wir hätten langen Atem genug. Immer wenn wir davon gesprochen haben, ging uns gerade endgültig die Puste aus. Nein, wir wissen es einfach, viele haben es formuliert und dies hier ist eine der ersten Stellen, die sagt, dass das gute Leben aller nicht nur eine Möglichkeit unter vielen ist, sondern die einzige, wie die Menschheit überleben kann. Das Gegenteil ist auch möglich, genau dafür bedankt sich David ja hier, dass das (noch) nicht eingetreten ist (Vers 13). Aber in der Entscheidung zwischen ihm und Saul, „Sozialismus oder Barbarei“ würden wir unsere Situation heute nennen müssen, bittet David erstens um ein einiges Herz, er weiß also von seinem eigenen Hin- und Hergerissensein, und zweitens um die Ruhe, SEINEM Weg vertrauen zu können, nein richtiger IHRER Treue zu vertrauen, den konkreten Weg wird sie ihm dann schon zeigen. Es sind die Zeichen der Zeit, die man lesen muss, immer schon ein theologisch bedeutsames Element, an dem man Kirche erkennt. Unsere Kirche heute kann kaum eines dieser Zeichen der Zeit lesen, aber das ist ein anders Problem. Aber genau darum bittet David/unser Psalmist. Er fragt nicht nach der Erfüllung seines Traums, sondern danach, dass er die Möglichkeit, wie sich sein Traum erfüllen kann, weder verschläft noch versaut; verschläft, indem er die Chance nicht bemerkt, versaut, indem er die Zeit beschleunigen will, wo genau das nicht geht.